

Sammelbands verbunden ist, der in einer Sprache erscheint, die für die meisten seiner AutorInnen eine Fremdsprache darstellt. Bei der Anpassung von Textsorten aus unterschiedlichen Wissenschaftskulturen an internationale Standards des wissenschaftlichen Publizierens geht es um weitaus kompliziertere und aufwendigere Probleme als Rechtschreibung und Grammatik. Sicher würde man sich eine umfassendere Einführung in die Problematik und den Diskurs wünschen, ebenso wie ein Schlusskapitel; an dessen Stelle eine von Max Seinsch kompilierte Zeittafel zu finden ist, die beginnend mit dem Jahr 1851 der ersten internationalen Weltausstellung zentrale Daten aus der Weltpolitik und der Olympischen Geschichte auflistet. Aber unter dem Strich bleibt ein positiver Gesamteindruck: Wie bei einem Auto ist der Wert, der sich aus der Summe seiner Einzelteile ergibt, höher als der Preis, für den das Ganze gehandelt wird.

Literaturhinweise

COLLINS, Sandra: *The 1940 Tokyo Games: Japan, the Asian Olympics and the Olympic Movement*. London: Routledge 2008.

HORNE, John / Wolfram MANZENREITER (Hg.): *Sports Mega-Events: Social Scientific Analyses of a Global Phenomenon*. Oxford: Blackwell Publishing 2006.

NIEHAUS, Andreas: *Leben und Werk Kanô Jigorô (1860–1938)*. Würzburg: Dietrich 2003.

SHIMIZU Satoshi (Hg.): *Orinpikku Sutadiizu. Fukusû no keiken, fukusû no seiji* [Olympische Studien. Multiple Erfahrungen, multiple Politiken]. Tôkyô: Serika shobô 2004.

TAGSOLD, Christian: *Die Inszenierung der kulturellen Identität in Japan. Das Beispiel der Olympischen Spiele Tôkyô 1964*. München: iudicium 2002.

Wolfram Manzenreiter, Wien

Peter PANTZER / Sven SAALER: *Japanische Impressionen eines Kaiserlichen Gesandten. Karl von Eisendecker im Japan der Meiji-Zeit*. München: iudicium 2007. 460 Seiten, geb., 177 farbige Abb. (Eine Publikation der OAG Deutsche Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens, Tôkyô) ISBN 978-3-89129-930-2. €35,00.

Im Zentrum der Veröffentlichung stehen jene historischen Photographien, die der Kaiserliche Gesandte Karl von Eisendecker während seiner Amtszeit in Tôkyô (1875–1882) gesammelt bzw. erworben hat und die später (1942) als Teil des Nachlasses des Japanologen Friedrich Maximilian Trautz an das Japanologische Seminar der Universität Bonn gelangten („Sammlung Trautz“, vgl. dazu S.18f.). Was Pantzer und Saaler im vorliegenden Band veröffentlicht haben, stellt lediglich eine Auswahl der erhaltenen Aufnahmen von Karl von Eisendecker dar. Durch die instruktiven Kapiteleinführungen wie die Begleittexte wird Leben und Wirken eines für die Japanwissenschaft bislang eher unbekannt-unauffälligen Diplomaten angemessen in den Blickpunkt genommen; ein konziser Ablauf von Eisendeckers Karriere findet sich im letzten Kapitel, das den Band mit einer Würdigung des Protagonisten abschließt. Darin sind auch einige der Aquarelle enthalten, die Eisendecker eigenhändig als Seekadett angefertigt hat.

Der als zweisprachiges Werk konzipierte deutsch-japanische Band ist thematisch angelegt und wird weitgehend durch die Chronologie bestimmt. Für Eisendechers japanische Amtszeit sind – neben der für Japan entscheidenden Frage der Beendigung der ungleichen Verträge – drei Themen herausragend: Der Besuch des jüngsten Kaiserens kels Prinz Heinrich von Hohenzollern 1878/79 (Kap.4), die Ignorierung japanischer Quarantänebestimmungen im „Hesperia“-Zwischenfall 1879 (Kap.5.2) sowie der Neubau des Gesandtschaftsgebäudes in Tōkyō-Kōjimachi in den Jahren 1877–80 (Kap.8 und 8.1).

Erste Erfahrungen in Asien hatte der gebürtige Oldenburger Eisendecker in jungen Jahren als Angehöriger der preußischen Marine gesammelt, als er als Seekadett auf der Dampfkorvette „Arcona“ Teilnehmer der Ostasien-Mission unter Leitung Friedrich Graf von Eulenburgs war, die mit Japan, China und Siam in den Jahren 1860/61 Handels- und Freundschaftsverträge abschloß. Für Eisendechers späteren Wechsel in den diplomatischen Dienst waren die freundschaftlichen Kontakte seiner Familie zu Reichskanzler Bismarck zumindest hilfreich. Im Jahr 1875 erfolgte Eisendechers Ruf nach Tōkyō als Generalkonsul und Ministerresident des Deutschen Reiches; 1880 wurde er zum Gesandten und bevollmächtigten Minister ernannt. Nach Max von Brandts war er der zweite deutsche diplomatische Vertreter im nur knapp 20 Jahre zuvor „geöffneten“ und nun geradezu einen Modernisierungsrusch durchlaufenden Japan.

Eisendecker galt nicht nur als ausgleichender, wohlwollender Diplomat, der seit seiner Kadettenzeit viele Sympathien für Japan besaß (vgl. dazu Kap.I.1 „Seekadettenbriefe“), er galt auch als jemand, der starr den Rechtsstandpunkt vertreten konnte, so geschehen im Falle des Quarantänebestimmungen verletzenden deutschen Dampfers „Hesperia“, wo er das moralisch im Recht befindliche Japan unter Verweis auf die ungleichen Verträge in die Schranken wies. Ausländische Schiffe, so sein Argument, seien nicht an Erlasse der japanischen Regierung gebunden! In späteren Jahren zeigte er sich einsichtiger und war sich durchaus bewußt, daß er überzogen reagiert hatte:

Ich habe in den 7 Jahren meiner Tätigkeit draußen die Japaner nur einmal ernstlich erzürnt, durch wohl etwas zu schroffe Wahrung unserer Vertragsrechte in einer Quarantänesache. (S.27).

Eisendechers Fotokollektion besteht aus drei Alben. Zwei Bände enthalten zirka 140 Portraitaufnahmen von Kollegen Eisendechers sowie von japanischen Persönlichkeiten. Das dritte Album enthält ausschließlich Fotos des deutschen Gesandtschaftsgebäudes und seiner Bewohner und Bediensteten, daneben auch Fotos von Eisendechers Reisen in Japan sowie Aufnahmen von dessen Fahrt nach Japan und zurück. Die zahlreichen Portraitaufnahmen westlicher und japanischer Politiker und Diplomaten stellen kostbare Raritäten dar, die man bisher kaum jemals zu Gesicht bekommen hat.

Die Aufnahmen legen eindrucksvoll Zeugnis ab von einer lange verflossenen Epoche. Sie gestatten uns Heutigen seltene, z.T. erstmalige Einblicke in das Leben des deutschen Gesandten sowie in das Geschehen der Ausländerkolonie in Tōkyō wie in Yokohama. Sie geben Auskunft über Eisendechers Kontakte während seiner Tōkyōter Dienstjahre und lassen uns teilhaben an vielen, wenn auch gestellten Alltäglichkeiten. Bei einigen Fotos möchte man einfach verweilen und die Zeit zurückdrehen. Sehr schön geraten sind etwa die Aufnahmen der drei japanischen Gesandtschaftsdolmetscher (S.144), der gesamten Mitarbeiter der Gesandtschaft 1875 (S.145) sowie der japanischen Diener allein (S.147f.). Auf den Abbildungen 18–26 wird die kaum bekannte alte deutsche Gesandtschaft in Erinnerung gebracht. Die Fotos erlauben Ansichten und Einsichten, die man andernorts vermutlich nicht bekommen könnte.

Die *Japanischen Impressionen* eignen sich ideal zum Stöbern, Blättern, „Entdecken“ und Verschenken. Sie sind kurzweilig, informativ und belehrend und dürften auch durch ihren umfangreichen Anhang eine geschätzte Fundgrube für die Geschichte der frühen deutsch-japanischen Beziehungen bilden. Den Autoren sei an dieser Stelle für ihre glückliche Hand bei der Auswahl, Kommentierung und Kontextualisierung der Lichtbilder gedankt. Ein durchweg gelungenes Werk, dem man viele Betrachter und Leser wünscht!

Rolf-Harald Wippich, Tôkyô

Judith FRÖHLICH: *Rulers, Peasants, and the Use of the Written Word in Medieval Japan. Ategawa no shô 1004–1304*. Bern et al.: Peter Lang 2007. (= Worlds of East Asia. Welten Ostasiens. Mondes de l'Extrême-Orient; Bd.12) ISBN 978-3-03911-194-7. €31.00.

Der mit dem Japanischen vertraute Leser wird wissen, daß ihm, während er in japanischer Sprache kommuniziert, Objekte und Subjekte immer wieder mit einem „wie man es nennt“ oder „wie man sagt“ bezeichnet werden. Und nicht seltener heißt es passiv „daß etwas gesagt werde“. Bis in die Rundfunknachrichten ergibt sich dasselbe Bild: *to iû* und *to iwareru*. Und schließlich sind die Artikel der Tageszeitungen reich an diesen Phrasen. In Japan sprechen Gelehrte ja auch ab und an vom Ohrenstudium (*mimi gaku-mon*), wenn sie die Schreibarbeiten ihrer Kollegen, die aus Hörensagen erwachsen, kennzeichnen wollen. Gewiß, auch unsere europäischen Sprachfiguren kennen die Verben der Rede und des Hörensagens, und ihre Träger notieren sie nicht minder gern, wenn sie Texte verfassen. Und doch: Darüber, daß Texte nicht zwingend gesprochen, vielmehr am Ende doch stets geschrieben werden, besteht, meine ich, *communis opinio*.

Die Rezeption von Texten, namentlich von Anklageschriften, verspricht nun aber die Verfasserin in dem nach *many glasses of wine* (S.11) erschaffenen Band schwerpunktmäßig darzulegen, sei „primär“ durch Sprechen und Hören erfolgt (S.15, 195). Natürlich wissen wir, daß *burspraken* in der Stadt, in der dieses Periodikum erscheint, vom Ausgange an Verkündigungen von Rechtsbeschlüssen meinten, und aus dem altstaatlichen Ritsuryô-Recht ist bekannt, daß das Verfahren der Ausrufung von Rechtsnormen und Dekreten in den Weilern Japans vorgesehen war. Überlieferungstechnisch jedoch ließ sich der Hauch des Atems nun einmal nicht im ursprünglichen Aggregat vertextlichen. „Die Brüder Grimm schöpften aus mündlichen und schriftlichen Quellen“, schreibt Ludwig Denecke 1971 (Sammlung Metzler, Bd.100, S.17) und erspart uns glücklicherweise eine Diskussion darum, daß die publizierten *Hausmärchen* einst auch mündlich tradiert worden seien. Seither kennen Kinder im deutschen Sprachgebiet Hausbuch und Vorlesung und bestreiten weder das eine noch das andere. Unter anderen diejenigen, die sowohl die Kopiertradition wie auch die didaktischen Tradiermodi, Rezitationen und die Homiletik im japanischen Mittelalter kennen, wird einmal mehr die Vehemenz, der Duktus der Widerrede verblüffen, die kein Gegenüber hat. Diese Vehemenz und die ihr attestierte Promotion sind es recht eigentlich, die überhaupt dazu herausfordern konnten, die Motivation und ihr akademisches Umfeld zu diagnostizieren.